

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1994-1995)
Heft: 51

Artikel: Vier Frauen diskutieren über Solariditätsarbeit : wir wollten etwas anderes machen
Autor: Herzog, Linda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vier Frauen diskutierten über Solidaritätsarbeit

Wir wollten etwas anderes machen

«Die Frauen hier könnten viel von den Frauen im Trikont lernen — und umgekehrt.»
«Die unterschiedliche Geschichte und Lebensform setzt der Verständigung zwischen diesen zwei Welten klare Grenzen.» Verena Mühlberger, Ruth Winistörför, Carolina Cornejo und Verena Hillmann diskutierten ihre Ansichten über Solidaritätsarbeit von Frauen in Zentralamerika.

Von Linda Herzog *

1990 fand das fünfte Treffen lateinamerikanischer Feministinnen statt. An diesem Treffen in Argentinien wurden die Frauen aus dem Trikont von US-Amerikanerinnen überrannt. Nicht, dass dieses grosse Interesse schlecht wäre, aber vergleichen wir. Für eine US-amerikanische Feministin ist die Organisation eines solchen Ausfluges ein Leichtes: Ticket kaufen, hinunterfliegen, die Diskussion suchen mit den Schwestern aus dem Trikont, heimkehren, nachsinnen, nun um eine Erfahrung reicher sein. Für eine Frau aus dem Trikont ist es hingegen sehr aufwendig, das Geld für eine Teilnahme aufzutreiben.

Die lateinamerikanischen Feministinnen haben daraus gelernt. Für das sechste Treffen in El Salvador 1993 gab es strikte zahlenmässige Einschränkungen für Westlerinnen. Denn: «Es ist unser Treffen, es geht um unsere Frauenbewegung, wir wollen unsere Probleme thematisieren.»

Dieses Beispiel zeigt deutlich, womit sich Frauen, die Solidaritätsarbeit leisten, auseinandersetzen haben: Das Geld kommt aus dem Westen, die Westfrauen haben die Macht zu bestimmen, welche Projekte realisiert werden und welche nicht. Finanzielle Selbständigkeit ist unmöglich. Trotzdem haben die Frauen aus dem Trikont den Anspruch, politisch selbstbestimmt zu arbeiten.

Zweitens verdeutlicht dieses Beispiel das Streben vieler Westlerinnen, möglichst viele Erfahrungen zu sammeln. Der Austausch mit Frauen aus der Dritten Welt bringt ihnen bereichernde Erfahrungen.

Vier Frauen, vier Erfahrungen, eine Geschichte

Ruth arbeitete anfangs der 80er Jahre in einer Mittelamerikagruppe mit. Diese Gruppe, vernetzt in verschiedenen Schweizer Städten, setzte den Schwerpunkt auf die Information. Wöchentlich berichteten sie auf Radio Lora über Mittelamerika und über das Verhältnis der offiziellen Schweiz zum dortigen Geschehen. Aus dem Bedürfnis heraus, politisch engagiert zu handeln, beteiligte sich Ruth an einer Baubrigade in Nicaragua, organisiert vom Zentralamerikasekretariat. Aus diesem unbezahlten Arbeitseinsatz wurde ein fünfjähriger Aufenthalt. «Ich arbeitete in Nicaragua im Bereich Wohnungsbau. Den Lohn erhielt ich von einer Schweizer Hilfsorganisation. In den nördlichen Regionen Nicaraguas wütete der

Krieg heftiger, es kam zu Umsiedlungen einzelner Bauern oder ganzer Cooperativen. Durch die Agrarreform erhielten die Cooperativen neues Land, dort lebten sie in provisorischen Blechhütten. Wir erhielten finanzielle Unterstützung vom In- und Ausland, um Siedlungen aufzubauen. In den Projekten, in denen ich mitwirkte, ging es auch darum, die Cooperativen vor den Contras zu schützen, die Siedlungen zusammenzufassen. Ich war dann sogar Gemeindeangestellte, wahrscheinlich das erste und letzte Mal in meinem Leben. Nachdem das Wohnungsbauministerium aufgelöst wurde, verteilte man aus Spargründen dieses Ressort direkt an die Gemeinden.»

Nach ihrer Rückkehr 1990 trat sie dem Zentralamerikakomitee bei, in dem sie heute noch aktiv ist. Dort lernte sie auch Carolina kennen, die sich seit 1988 im Komitee engagiert und heute die Frauenstelle leitet. Carolina meint dazu: «Ich bin in einer angenehmen Situation, ich kann mich auf die Frauenfrage konzentrieren.»

Die beiden Verenas studierten Ethnologie und lernten sich an der Universität kennen. 1983 organisierte Verena Mühlberger eine Brigade nach Nicaragua mit, an der auch Verena Hillmann teilnahm. «Wir bauten dort eine Hängebrücke, obwohl die meisten von uns keine Ahnung vom Brückenbau hatten. Es war ein irrsinniges Erlebnis, zusammen in der Gruppe zu arbeiten. Endlich konnten wir konkret etwas tun, etwas bewirken.» Die Brücke wird heute noch gerne benutzt.

Verena Mühlberger nahm 1982 zum ersten Mal an einer Brigade nach Nicaragua teil, sie war allerdings nie im Zentralamerikakomitee, sondern trat direkt dem Frauenkomitee bei. «Wir wollten nicht mehr in den hierarchischen Parteistrukturen des Komitees arbeiten, so gründeten wir unser eigenes Frauenkomitee», erklärt die Mitbegründerin Verena Hillmann. «Wir engagierten uns im Projekt «Oficina Legal», eine Frauenberatungsstelle in Nicaragua.» Das Frauenkomitee gab eine Broschüre heraus und machte eine Tonbildschau mit dem Material, das die Frauen in Nicaragua gesammelt hatten. Während ihres zweimonatigen Brigadearbeitsaufenthalts in Nicaragua besuchten sie Frauen, die von der Rechtsberatung der «Oficina Legal» schon Gebrauch gemacht hatten. Sie führten mit ihnen Gespräche über ihre Lebensgeschichte, um in der Tonbildschau die Arbeit der «Oficina Legal» darstellen zu können. 1984 organisierten sie eine Europatournee mit zwei Frauen aus Nica-

ragua – alles Gratisarbeit, um Geld für das Projekt aufzutreiben. Verena Hillmann arbeitet seit 1986 nicht mehr aktiv mit im Frauenkomitee, seit diesem Zeitpunkt ist sie Mutter und diese Aufgabe nimmt sie, neben ihrer Erwerbsarbeit, voll in Anspruch. Vor ihrem Praktikum 1986 stieg auch Verena Mühlberger aus. Ihren Beitrag zu diesem Thema leistet sie heute als Redaktorin beim Correos.

Beide Verenas reisten für ihr Studiumspraktikum nach Nicaragua. Denn, wie sich Ruth ausdrückt: «Wer einmal dort war, hat ein Stück seines Herzens auch dort gelassen.» Was begeisterte Verena Mühlberger so sehr an diesem Land? «Hier in der Schweiz ist es schwierig, über deinen eigenen Schatten zu springen. Hier ist alles schon da. Wir hatten das Bedürfnis, etwas anderes zu machen. Es war faszinierend, endlich zur politischen Mehrheit zu gehören. Du kannst etwas bewirken, du hast Macht, du bist Teil einer grossen Sache. Ich wünschte mir, so viel Power zu haben wie die Frauen dort.»

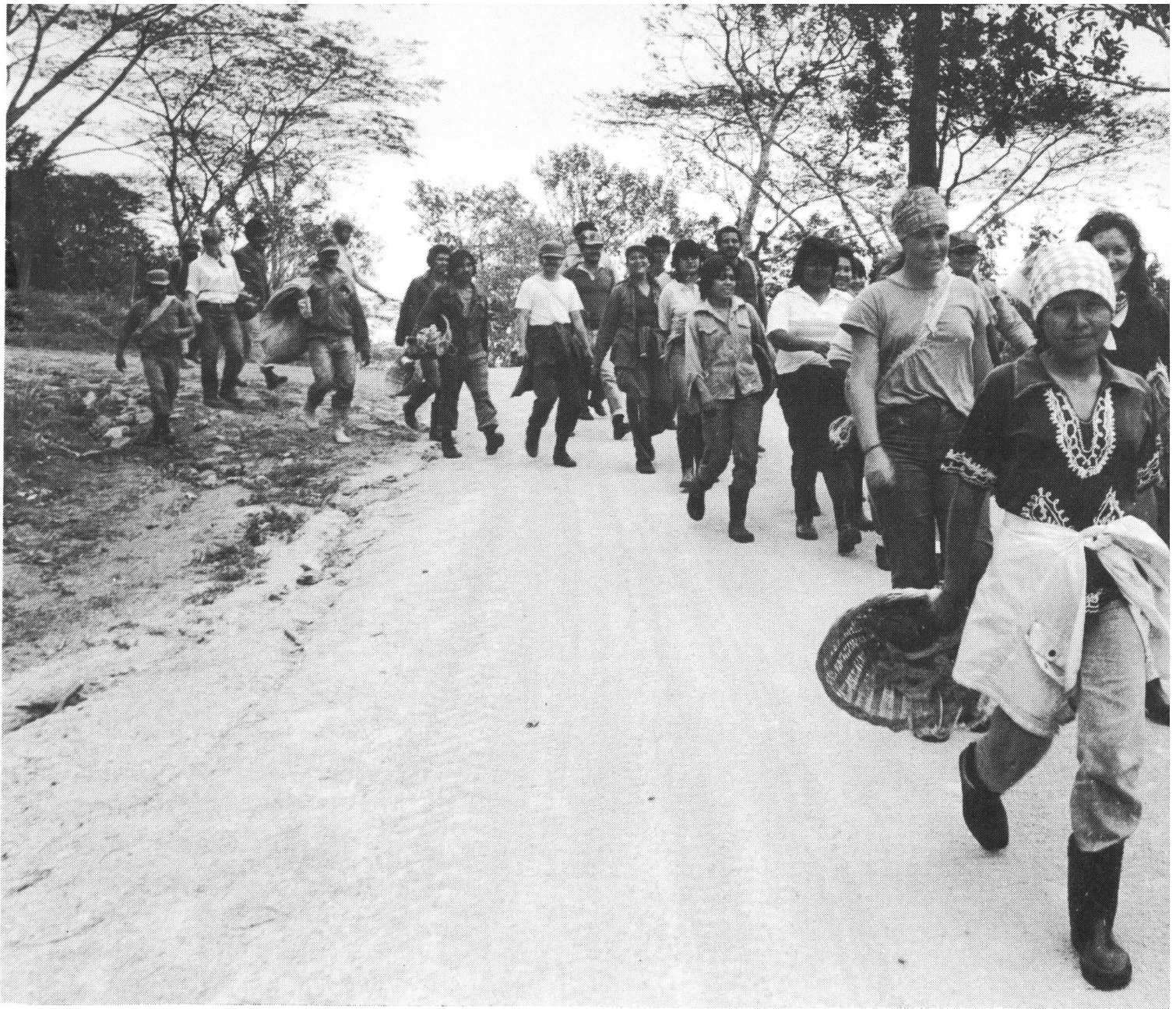
Die Schweiz – ein Paradies

Wie reagierten die Frauen in Nicaragua auf die Schweizerinnen? «Das Interesse war gegenseitig. Auch wir wurden über unseren Alltag ausgefragt.» Durch die Gegenfragen merkte Verena Hillmann, wie schwierig es für sie war, integriert im Alltag Nicaraguas, ihr Leben in der Schweiz zu schildern. Sie wurde über die Sozialversicherungen, das Gesundheits- und Schulwesen befragt. Das einzige Bild, das sie schildern konnte, liess bei den Frauen in Nicaragua ein Bild paradiesischer Zustände entstehen; die hiesigen Konsumprobleme konnte sie schwer verständlich machen.

Auch Ruth machte diese Erfahrung. «Ich bin in einem verhältnismässig armen Haushalt aufgewachsen. Wie sollte ich das erklären, im Vergleich zu den Verhältnissen in Nicaragua hatte ich ja alles.»

In den letzten Jahren ist die feministische Bewegung in Zentralamerika stark gewachsen und politisch selbständig geworden. Die Frauen haben angefangen, sich gegen die Einflüsse des Westfeminismus zu wehren.

Carolina, die im Zentralamerikasekretariat die Frauenstelle leitet: «Die Frauen hier könnten viel von den Frauen dort lernen – und umgekehrt. In Nicaragua haben die Frauen untereinander unterschiedliche Auffassungen, gegen Aussen suchen sie aber einen minimalen Kon-



Zweiwöchige Kaffeeerntebriade: INIES-ArbeiterInnen aus Managua unterstützt von InternationalistInnen auf dem Weg zu ihrem unbezahlten Ernteeinsatz. (1986; Matagalpa, Nicaragua).

sens, um ein Ziel zu erreichen. Es ist auch klar, dass sie von uns in erster Linie finanzielle Unterstützung wollen.» Verena Mühlberger: «Der Verständigung zwischen uns und den Frauen im Trikont sind klare Grenzen gesetzt, unsere Geschichte, unsere Lebensformen sind zu unterschiedlich. Dass wir die Rolle der Geldgeberin spielen, ist ein unüberbrückbarer Graben zwischen uns und den Frauen im Trikont. Schlussendlich sind ihnen die eigenen Compañeros wichtiger als wir.»

Carolina reiste zusammen mit Ruth an das sechste Feministische Treffen Lateinamerikas und der Karibik. «Rassismus war kein Thema.» Sie regte sich sehr darüber auf. Nicht, dass die Diskussion in der Schweiz sehr fruchtbar wäre, aber wenigstens ist Rassismus ein Thema. Die Bevölkerung in Nicaragua ist sehr durchmischt, geprägt von der Kolonialgeschichte. Heute fällt auf, dass sehr viele

Leute in Kaderpositionen hellhäutig sind. Diese Tatsachen wurden am Treffen zur Kenntnis genommen, aber nicht diskutiert. Carolina erklärt weiter: «Wenn Fragen an uns gerichtet wurden, war Ruth die Ansprechpartnerin, nicht ich. Sicher, Ruth kennt sich aus, sie lebte auch fünf Jahre in diesen Breitengraden, aber ich hatte das Gefühl, dass sie sich gegenüber Europäerinnen anders verhalten. Ich bin chilenischer Herkunft, habe aber mehr als die Hälfte meines Lebens in der Schweiz verbracht. Ich musste den Frauen die ganze Zeit hindurch erklären, dass ich in der Schweiz lebe. Denn für sie war klar: Du bist Chilenin, du bist eine von uns.»

Parteienlatein

Einen Identifikationspunkt fanden die Frauen aus dem Trikont und die Solidaritätsfrauen in ihrer Auseinandersetzung mit den Parteistrukturen, respektive Komiteestrukturen. Die Frau-

en dort arbeiteten in den gegebenen Strukturen, sie suchten Hilfe bei den Frauen hier, wenn es Probleme gab mit den eigenen Parteigenossen. Für die Mitglieder des Frauenkomitees in der Schweiz bestand der Widerspruch darin, dass sie hier nicht mehr in den hierarchischen Komiteestrukturen arbeiten wollten, in Nicaragua aber Frauen unterstützten, die in den Parteistrukturen arbeiteten und das so wollten. In Nicaragua kämpften die Frauen für eine bessere Lebenssituation. «Diesen Kampf müssen wir zusammen mit unseren Parteigenossen führen.» Frauenanliegen in der Partei hatten noch keine Priorität. Heute ist die Frauenbewegung in Nicaragua autonom, aber eng liiert mit der Partei. «Unsere ersten Allianzpartner sind die Sandinisten, unsere politische Schule war die Partei. Wir machen heute als Frauenbewegung Politik. Wir fühlen uns als Revolutionärinnen und als Feministinnen: Wir sind revolutionäre Feministinnen.»